

### 13. Sonntag nach Trinitatis, 14. September 2025, Mk 3,31-35

Stellen Sie sich mal vor, Sie sind Jesus. Ein junger Mann, so um die 30, von zu Hause ausgezogen. Beruf: Wanderprediger, und zwar ein ziemlich erfolgreicher. Mit der geistlichen Elite Israels diskutieren Sie auf Augenhöhe, haben Schüler und Schülerinnen um sich geschart, heilen Kranke und treiben Dämonen aus. Wenn Sie irgendwo einkehren, ist die Hütte voll, wie zum Beispiel jetzt gerade:

*Und er ging in ein Haus. Und da kam abermals das Volk zusammen, sodass sie nicht einmal essen konnten.*

Wir merken: Mk 3 sind Sie schon so eine Art B-Promi. Sie stammen aus einer Handwerkerfamilie, die von Ihrer Karriere so überhaupt nicht begeistert ist. Genauer:

*Als es die Seinen hörten, machten sie sich auf und wollten ihn ergreifen; denn sie sprachen: Er ist von Sinnen.*

Der Prophet gilt bekanntlich nichts in seinem eigenen Kuhdorf. Ihre Mutter – Vater Josef scheint schon verstorben zu sein - und Ihre jüngeren Geschwister erklären Sie für verrückt und die Mischpoke zieht los, Sie heimzuholen.

Stellen Sie sich die Szene einmal vor: Sie sind Jesus, das Volk im Haus hängt an Ihren Lippen, während Sie vom Reich Gottes sprechen. Und zumindest Ihre Jünger blicken stolz auf ihren Rabbi und sonnen sich in Ihrem Ruhm. Sie predigen mit Vollmacht und dann mittendrin – tippt Ihnen ein Jünger auf die Schulter und wispert: Deine Mutti ist da und will, dass du rauskommst.

Bei allem Respekt gegenüber unseren katholischen Schwestern und Brüdern: Die Gottesgebälerin ist da absolut übergriffig. Dass Mütter und Väter nicht immer verstehen, was Söhne oder Töchter so machen, kennen wir ja auch heute. Hätte es 30 n.Chr. schon Telefon gegeben, ich bin sicher: Maria hätte gesagt: „Jesses, Himmelreich hin oder her: Wenigstens mal anrufen hättest du können.“

Liebe Gemeinde, wenn der Sohn Gottes wirklich „den Menschen gleich“ wurde (Phil 2,7) waren Familienkonflikte vorprogrammiert. Ich meine das gar nicht so witzig, wie es sich vielleicht anhört. Wir hören regelmäßig mit theologisch geschulten Ohren, dass der Sohn Gottes wahrer Mensch war und unseren Schmerz und unseren Tod teilte, unser Blut, unseren Schweiß, unsere Tränen. Aber das banale Leben? Mit nervigen Eltern und Jüngern, mit zu fettigem Lambraten und schlechtem Rotwein, mit psychischer Belastung und Wutanfällen? War Gott auch so Mensch? Vor 1700 Jahren wurde auf dem Konzil von Nicäa der Dokerismus als Irrlehre verurteilt. Dokerismus heißt: Jesus war gar kein Mensch. Der tat nur so.

Unsere Geschichte handelt unter anderem von einem Familienzoff zwischen ganz normalen Menschen. Und es zeigt sich, dass der Sohn Gottes kein Muttersöhnchen ist, das klein beigibt. Mutter Maria war damals so Mitte 40. Das war bei einer durchschnittlichen Lebenserwartung von 30 Jahren schon ganz schön alt. 40 war das neue 80.

Liebe Gemeinde, ich weiß ja nicht, wie Ihre Beziehung zu Ihren Eltern ist, aber ich unterstelle mal: Manch einer denkt jetzt: Das hätte ich mich als Jesus nicht getraut, rotzfrech zu sagen: „Wer ist meine Mutter und meine Brüder?“

Aus unzähligen Seelsorgegesprächen weiß ich, wie schwer das ist: den Eltern klares Gegenüber zu sein. Gestandene Frauen und Männer werden zu stammelnden Erstklässlern, wenn das Telefon klingelt. Konflikte, Übergriffe, Verletzungen werden runtergeschluckt, denn: Papa ändert sich ja eh nicht mehr. Mama soll sich damit nicht mehr belasten. Da regt er sich nur wieder auf. Du weißt ja, wie sie ist. Der

Streit ist das nicht wert. Lauter Entschuldigungen, die ältere Generationen aufs kommunikative Abstellgleis zu schieben.

Unsere Geschichte handelt nicht nur von Familienstreitigkeiten, sie ist eine Aufbruchsgeschichte.

Der berühmte chassidische Rabbiner Sussja lehrt:

*"Gott sprach zu Abraham:*

*'Geh aus deinem Land, aus deinem Geburtsort,  
aus dem Haus deines Vaters in ein Land,  
das ich dir zeigen werde.'*

*Gott spricht zum Menschen:*

*'Zuvorderst geh aus deinem Land -  
aus der Trübung, die du dir selber angetan hast,  
sodann aus deinem Geburtsort -  
aus der Trübung, die deine Mutter dir angetan hat.*

*Danach aus deinem Vaterhaus -*

*aus der Trübung, die dein Vater dir angetan hat.*

*Nun erst vermagst du in das Land zu gehen, das ich dir zeigen werde.'"*

(aus Martin Buber: Die Erzählungen der Chassidim)

Jesus geht aus der Trübung, die seine Mutter ihm angetan hat.

Wer ist meine Mutter und meine Brüder? Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder! Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.

Das ist ohne jede Ironie hart für die Heilige Familie draußen vor der Tür. Aber zur Würde eines Lebens gehört auch der Schmerz und die Wahrheit. So weh es auch tut: Jesus ehrt seine Mutter, indem er sie ernst nimmt, indem er sie nicht als eine starrsinnige Alte abschreibt, sondern ihr zumutet, dass Blut nicht immer dicker als Wasser ist. Es wird leider nicht berichtet, wie seine Familie auf die Provokation reagiert. Vielleicht verließ sie nachdenklich die Versammlung, vielleicht gekränkt, vielleicht wutentbrannt. Unter dem Kreuz werden sich alle wiedersehen: der Sohn, die Mutter, der Jünger:

*„Als nun Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Frau, siehe, das ist dein Sohn! Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.“ (Joh 19,26ff.)*

Jakob, der jetzt noch mit seiner düpierten Mutter vor der Tür steht und seinen Bruder Jesus für verrückt hält, wird in wenigen Jahren die Jerusalemer Gemeinde als „Herrenbruder“ leiten.

So findet sich die Familie Jesu neu, findet ungetrübt zusammen, begreift sich nicht mehr als Wagenburg gegen die da draußen, sondern als offenen Hafen für jedes Gotteskind.

Was mit dem verrückten Mann auf Nazareth angefangen hat, der scheinbar lieblos und ungezogen seiner Mutter vor den Kopf stößt, eröffnet ungetrübt Zukunft für beide Generationen.

Wenn Sie das nächste Mal mit Ihren Kindern oder mit Ihren Eltern telefonieren: Stellen Sie sich mal vor, Sie sind Jesus.

Amen.

Pastor Martin Hofmann